

Spielhahnbalz

Autor(en): **Rosché, Felix**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen, Wohnen, Leben**

Band (Jahr): - **(1961)**

Heft 43

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-651061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Blumen als Propheten

Nicht nur der oft zitierte Laubfrosch, sondern auch viele andere Tiere, so die Spinnen, verschiedene Vögel, Grillen und Fliegen, gelten als «Wetterpropheten». Aber auch im Pflanzenreich gibt es «Wetteranzeiger», wie zum Beispiel den Sauer- klee, der überall im Buchenwald wächst. Seine weißen, von violetten Aederchen durchzogenen Blüten sind bei Schönwetter weit offen und stolz aufgerichtet, lassen aber bei trübem, feuchtem Wetter die Blüten wie Glöckchen nach unten hängen. Sie «schlafen», möchte man fast sagen, und tatsächlich ist diese Stellung auch die Schlafstel- lung der Sauerkleeblüten, die sie nachts immer einnehmen. Bei schlechtem Wetter aber «schlafen» sie auch tagsüber. Sie sind also gute und sichere Wetteranzeiger.

Es gibt noch andere «Feuchtigkeitsanzeiger» im Pflanzenreich. Da ist zum Beispiel die Wilde Möhre, eine weißblühende, hohe und steifhaarige Staude, die man auf trockenen Wiesen und an Wegrändern sehr häufig findet. Die sehr kleinen Blüten stehen in großen Schirmen beisammen. Bis zu 10 000 und 20 000 winziger Blüten bilden so einen Schirm, eine «Dolde», wie die Botaniker es nennen. Ist schönes Wetter, dann sind diese Schirme weit offen, und die Blüten stehen für die zahlreichen Bienen und Wespen bereit, die gern zu ihnen kommen, weil hier der Nektar sehr freigebig angeboten wird. Wenn aber schlechtes Wetter herrscht, wenn es regnet oder ganz hoffnungslos trüb ist, dann ist der Betrieb geschlossen. Die vielen Schirmchen neigen sich zusammen, sie nehmen die Schlafstellung ein, in der sie auch stets die Nacht verbringen.

Eine weitere Pflanze, die das schlechte Wetter anzeigt, verdankt dieser Fähigkeit sogar ihren Namen: die Wetterdistel! An sonnigen Hängen, auf steinigen Berghalden und in trockenen Wiesen sieht man ihre großen, weißen Blüten, die keine Stengel haben, sondern dicht am Boden aufsitzen. In der Mitte der schönen Sterne stehen die vielen kleinen Blüten, außen steht ein Strahlen- kranz silbrig-schimmernder Hüllblätter, die aber nur bei schönem Wetter so flach ausgebreitet sind. Wenn es regnet oder die Luft sehr feucht ist, schließen sich diese harten, silberfarbenen Schutz- blätter über der Blüte zusammen. Sie sind also eine Art Regendach, das sich über den Blüten schließt, wenn schlechtes Wetter droht, damit der kostbare Blütenstaub nicht naß wird. Die Wetter- distel ist seit altersher besonders beliebt, und man hielt sie früher auch für heilkräftig. Weil die Schweine sie gern ausgraben und den fleischigen Blütenboden auffressen, heißt sie auch «Eber- wurz».

Übrigens sind auch die Föhrenzapfen ebenso empfindlich für die Luftfeuchtigkeit. Man kann das sehr gut beobachten, wenn man am Föhren- baum die reifen Zapfen beobachtet. Bei trockenem Wetter, wenn die Föhrensamens, die in diesen Zapfen drinnenstecken, gut «reisen» können, tun sich die hölzernen Schuppen dieser Zapfen weit auf. Ist die Luft aber sehr feucht, steht also Regenwetter bevor, so schließen sie sich ganz, und die Samen können nicht heraus. Man kann einen solchen Föhrenzapfen sehr gut als Feuchtigkeits- messer, als Hygrometer, verwenden, wenn man ihn auf das Fensterbrett legt. Er zeigt uns dann genau an, ob die Luft trocken oder feucht ist; mehr können nämlich Frau und Mann in unseren Wet- terhäuschen auch nicht! H. Sch.

Spielhahnbalz

Von Feliz Rosché

Im Waldviertel, schon stark gegen die böhmische Grenze. Ein Teppich ernsten, dunklen Nadelgrüns ist dort ausgebreitet. Mitten im dichten Nadelwald liegt ein ausgedehnter, mooriger Grund. Der Jagdherr, zu dessen Revier das Moor gehörte, wiegte mich in die schönsten Hoffnungen:

«Wer der Spielhahnbalz alle ihre eigentümlichen Reize abgewinnen will, der ist bei uns am rechten Ort. Unser Moor ist der beste Balzplatz weit und breit. In manchem Jahr stellen sich dort bis zu 25 Hähne ein. Das gibt Leben und Bewegung, soviel man sich nur wünschen kann. Und ungestört wollen sie die Balz haben? Ganz für sich? Bravo! Da bleiben sie. Dann erst recht bei uns. Wir wollen die Hähne heuer schauen. Viel- leicht verberge ich ein oder zwei Abschlüsse. Mehr auf keinen Fall. Und auch das eilt nicht. Also: reichbesetzte Bühne und ganz für Sie allein!»

Um die Zeit, wo sich Weißdorn und Holunder grün beblühten, war die Balz im besten Gang. «18 Hauner sans heuer», stellte der Heger mit Befriedigung fest. Und er mußte es wissen, war er doch ständig hinter den Hähnen her, um ihre Bewegung im Moor zu kontrollieren. Als der Balz- platz genau ermittelt war, wurden drei Schirme aufgestellt. Der Schirm mit der günstigsten Lage zum Balzplatz war für mich in Aussicht genom- men.

Gegen halb drei Uhr früh stapfte ich hinter dem Heger zum Balzplatz. Es war stockfinster. Er beleuchtete das Gelände notdürftig mit einer klei- nen Taschenlampe und schritt eilig dahin. Mein Schirm sah aus wie ein mannhohes Bienenkorb, war aus Reisig geflochten und fest in den Boden gerammt. An einer Stelle schob der Heger das Reisig auseinander, so daß eine Spalte entstand, durch die ich mich ins Innere des Bienenkorbes hinein- tasten konnte. Der Heger leuchtete so lange in den Korb, bis ich mir das darin befindliche nie- dere, kurze Bänkchen zurechtgerückt und darauf, in die mitgebrachte Decke gehüllt, Platz genom- men hatte. Noch ein leiser Gruß, ein Krabbeln des Hegers an der Wand des Bienenkorb, um das auseinandergeschobene Reisig wieder zusammenzu- zufügen, und ich saß mutterseelenallein in laut- loser, schwärzester Dunkelheit im Moor.

Eine gute Stunde rührte sich fast nichts. Nur ab und zu legte ein eisiger Wind über das Moor

und raschelte im dünnen Gras und in den Reisig- wänden meiner Behausung. Ich hatte genügend Zeit, mich in dankbaren Betrachtungen über die solide Bauart meines Schirmes zu ergehen. Dann fiel mir das Wort des Jagdherrn über die reich- besetzte Bühne ein, die ich für mich allein haben sollte. Verglich er den Balzplatz mit einer Bühne, dann war es wohl naheliegend, auch von einem Programm zu sprechen. Also etwa: Tanz und Gesang im Morgengrauen, veranstaltet von der lo- kalen Spielhahnengesellschaft. Damit rückte ich mir die Spielhahnbalz aber menschlich so nahe, daß ich unwillkürlich an den Zusammenhang denken mußte, der hier zwischen tierischem Tun und ei- nem bestimmten bäuerlichen Brauchtum be- stand. Diente doch der Liebestanz und Liebes- gesang des Spielhahns dem alpenländischen Schuhplattler, diesem derbfrohlichen Ausdruck überschäumender Lebensfreude mit seinem wil- den Faschen und Trappen, seinem Jauchzen und Jodeln, dem Drehen des Tänzers um sich selbst und um den Tanzpartner, als Vorbild.

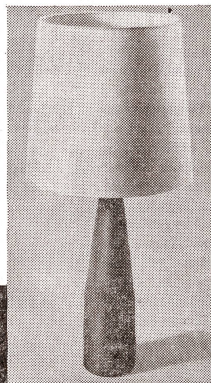
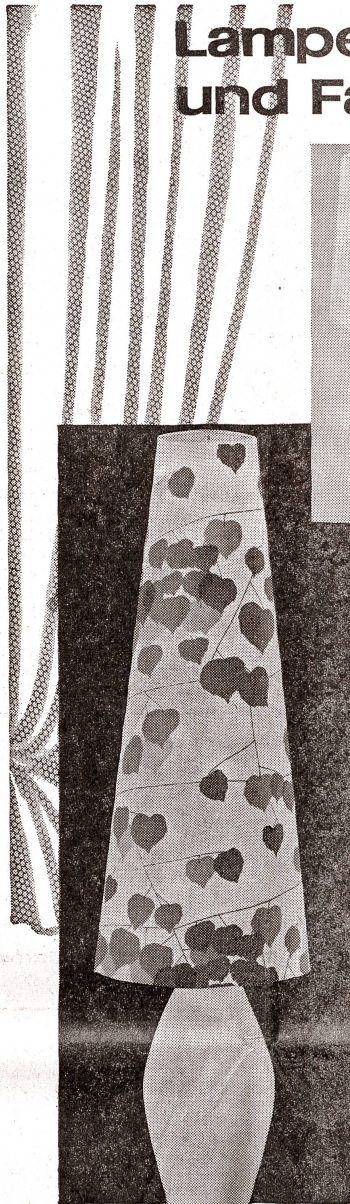
Erst als sich die undurchdringlichen, tief- schwarzen Schatten der Nacht allmählich in das düstere Blaugrau des Frühmorgens auflösten, wurd es um mich herum lebendig. Vor allem meldeten sich die zahlreichen Kiebitze, die das Moor bevölkerten. An allen Ecken und Enden begann ein Locken und Rufen. Es klang wie eine frohe gegenseitige Verständigung, daß man die Nacht heil und ungefährdet überstanden habe.

In das düstere Blaugrau des Frühmorgens floß allmählich eine weißliche Helle ein. Jetzt kam der erste Hahn von seinem Schlafraum auf den Balzplatz herunter. Mit dumpfem Flügel- flug fiel er ein. In rascher Aufeinanderfolge kamen die anderen. Nun blieb es einige Minuten lang vollkommen still. Die eingefallenen Hähne sicherten. Dann aber begann ein Zischen um meinen Schirm herum, als säße ich mitten in ei- nem Haufen gereizter Schlangen.

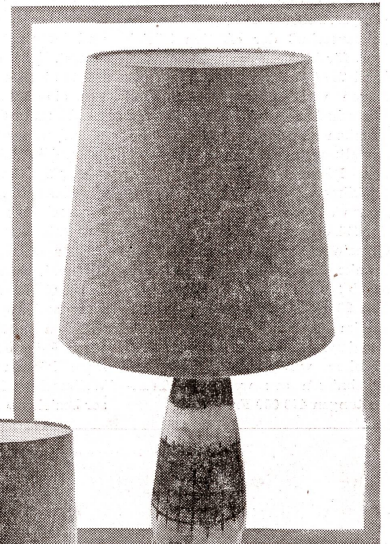
Lampen-in neuen Formen und Farben

Lampen bestimmen Ausdruck und Wohnstimmung des Heims. Sie vermögen, richtig ausgesucht, einem Raum die persönliche Note, den dekorativen Akzent zu geben. Vollendet in der Form, lichttechnisch einwandfrei, originell in der Materialkombination von Fuss und Schirm sind sie ideale Lichtspender und Raumschmuck zugleich.

In unserer grossen Spezialausstellung im 3. Stock sowie in dem Schaufenster am Parkplatz sehen Sie moderne und traditionelle Lampen in grösster Auswahl.



Vasenlampe aus farbigem Glas Fr. 26.50
Tischlampenschirm aus Rohseide Fr. 42.50
zusammen Fr. 67.—
Tischlampenfuss aus Teakholz Fr. 39.50
Tischlampenschirm aus Jute, cachiert Fr. 52.50
zusammen Fr. 92.—

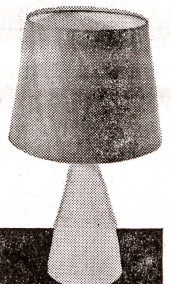


Vasenlampe aus Keramik Fr. 55.—
Lampenschirm aus Jute, cachiert Fr. 75.—
zusammen Fr. 130.—



Standlampe, Fuss Mattglas mit Innenbeleuchtung, cachierter Schirm Fr. 198.—

Vasenlampe aus farbigem Glas Fr. 19.50
Tischlampenschirm aus Rohseide, cachiert Fr. 29.50
zusammen Fr. 49.—



Jelmoli Stadt + Oerlikon

Die Hähne trieben sich in meiner nächsten Nähe herum, und ihre Zischlaute kamen mitunter so nahe an mich heran, daß ich sie förmlich wie eine körperliche Berührung heftig ausgestoßener Luft empfand. Weil sie sich so nahe bei meinem Schirm aufhielten und ständig in lebhafter Bewegung waren, konnte ich bei einem Blick durch eine Spalte der Reisigwände meines Schirmes wenig mehr wahrnehmen als dann und wann einen vorüberhuschenden schwarzen Schatten, der über das fahle Graugrün der abgestorbenen Bodenvegetation glitt. Als sich aber mit der rasch zunehmenden Helle des jungen Tages das Treiben der Hähne in einem etwas weiteren Umkreis um meinen Schirm vollzog, kam ich bald in die Lage, die Vorgänge deutlich zu beobachten.

Aus dem tolen Gejage der Hähne wurde ein paarweises Spiel der Auslese von Kraft und Mut.

Standen sich zwei Hähne mit waagrecht vorgestrecktem Hals und Kopf gegenüber, dann schien auf beiden Seiten die Herausforderung vorzuliegen: He, Bürscherl, komm her da, wenn du a Schneid hast! Und dann gingen sie langsam aufeinander zu. Wenn ein jeder diese Nervenprobe aushiel, dann fuhren sie plötzlich einander in die Höhe und suchten sich zu über- springen. Oder der eine umging den anderen und suchte ihn im passenden Augenblick anzufreien. Aber die schwächeren Hähne ließen es gar nicht so weit kommen, sondern gaben schon früher Fersengeld und flüchteten. Ein solcher Flüchtling wich gegen meinen Schirm zurück und flog schließlich auf Dach des Schirmes hinauf, wo er eine Weile sitzenblieb. Seinem Gegner fiel es nicht ein, ihn weiter zu verfolgen. Verfolgung des Gegners liegt überhaupt nicht in der Art des Spielhahns. Ebensovienig versucht er, den Gegner ernstlich zu schädigen. Er will ihn verschrecken; das ist alles.

Wo ein Hahn durch einen Rivalen nicht abgelenkt wurde, fing er nach kurzem Blasen oder Schleifen sogleich zu tanzen an und begleitete seinen Tanz mit dem Rodeln oder Kollern, das den eigentlichen Balzgesang darstellt. Ueber mehr als zwei oder drei Tanzrunden brachte es aber keiner der Hähne, die ich ins Auge fassen konnte. Entweder stießen zwei Tänzer aneinander oder ein Verjagter schlich wieder auf den Balzplatz, um noch einmal sein Glück zu versuchen. In jedem Fall wurde der Tanz gestört. Immer scharfer wurde daher die Auslese, bis sich in einem Geviert von zehn bis fünfzehn Schritten vor meinem Schirm nur noch ein Hahn behauptete. Dem war nun reichlich Spielraum gegeben, seine Künste ungestört zu entfalten. Der ruhige, windstille und helle Morgen und das lebhaft Gocken der Hennen, die sich in seiner Nähe herumtriefelten, ermunterten ihn dazu, sich tüchtig ins Zeug zu legen.

Jedesmal, bevor der Hahn zum Tanz ansetzte, hielt er den Schwanz senkrecht und fächerförmig ausgebreitet, richtete Hals und Kopf in die Höhe und trug die Flügel vom Leib ab und gesenkt. Am ganzen Körper war kaum ein Federchen, das sich nicht für sich blähte und wellte. Ein wundervoller stahlblauer Glanz lag über dem dunklen Federkleid. Grellrot leuchtete die Augenumrahmung auf, und die schneeweißen Unterschwanzfedern lagen wie ein leuchtendes, flammiges Kissen hinter dem dunklen, hornartig gebogenen, senkrecht aufgestellten Schwanz. Plötzlich tat der Hahn ein paar Sprünge, senkte dann Hals und Kopf auf die Erde und drehte sich um sich selbst herum. Ebenso plötzlich reckte er wieder Hals und Kopf empor und blies kräftig und herausfordernd: Schaut mich an! Was bin ich doch für ein Prachtker! Tut's mir noch einer gleich? Und dann spielte er sich wieder ein und tanzte dazu. Rundum, rundum, immer rundum...